

Leni Riefenstahl: Memoiren: 1902-1945.- Frankfurt, Berlin: Ullstein 1990, 429 S., DM 14,80

Mit Autobiographien gibt es immer wieder das gleiche Problem: Es liegt in der Diskrepanz zwischen den Erwartungen der Leser an die Zeitzeugen und deren Bereitschaft, über ihr Leben, ihre Karrieren, Verflechtungen und Verstrickungen auszusagen. Das ist mit den Memoiren der Leni Riefenstahl nicht anders. Man verspreche sich also keine besonders interessante Lektüre. Im Gegenteil: Diese Lebenserinnerungen sind so oberflächlich, eitel und von der eigenen Person überzeugt, daß ich nur widerwillig bis zur letzten Seite durchgehalten habe. Wen interessieren Leni Riefenstahls Liebschaften? Wer nimmt ihre vielen horrenden Geschichten um ihre untrüglichen Intuitionen ernst? Wer glaubt ihr ihre unglaubliche Naivität im Umgang mit Nazi-Größen?

Leni Riefenstahls *Memoiren*, deren erster Teil nach einer Hardcover-Ausgabe im Albrecht Knaus Verlag (1987) nun als preiswertes Ullstein-Taschenbuch vorliegt, beschreiben ihr Leben von 1902 bis 1945. "Meine Absicht war es, vorgefaßten Meinungen zu begegnen und Mißverständnisse zu klären," schreibt sie im Nachwort. Doch es bleibt bei der Absichtserklärung: Den "vorgefaßten Meinungen" stellt sie nur Behauptungen entgegen; denen kann man glauben oder auch nicht. Ein Beispiel nur: Leni Riefenstahl ist vorgeworfen worden, sie habe für ihren Film *Tiefland* (1945/53), den sie während des Krieges nicht fertigstellen konnte, in einem KZ Sinti als Zigeuner-Statisten persönlich ausgesucht und zwangsverpflichtet, ohne sie für ihre Arbeit zu entlohnen; sie habe gewußt, daß die Sinti nach Auschwitz deportiert und ermordet werden sollten und sie habe ihr Versprechen, sich später für die Sinti einzusetzen, nicht eingelöst. Riefenstahls Entgegnung: "Verantwortungslose Journalisten hatten behauptet, ich hätte die Zigeuner persönlich aus einem KZ-Lager geholt und sie als 'Arbeitssklaven' benutzt. In Wahrheit war das Lager, in dem Dr. Reinl und Hugo Lehner, einer meiner Aufnahmeleiter, unsere Zigeuner auswählten, zu dieser Zeit kein KZ-Lager. Ich selbst konnte nicht dabei sein. Ich befand mich in den Dolomiten auf Motivsuche" (S.361). Das erklärt nichts, das beweist nichts, das klingt wie eine Schutzbehauptung. Aber genau genommen sind das Nebensächlichkeiten. Daß Leni Riefenstahl ihre Verstrickung mit dem Nazi-System geleugnet hat, ist allgemein bekannt. Das ist ihr gutes Recht. Peinlich ist es dennoch, wenn Leni Riefenstahl nicht einsehen will, daß sie in Deutschland unter dem Faschismus zum kulturellen Establishment gehörte. Das Argumentationsmuster ist immer dasselbe: Nur unter Zwang habe sie gearbeitet, vollkommen entgegen ihrer Neigung, auf ihre Karriere als Schauspielerin verzichtend; mit großer Mühe habe sie dabei ihre künstlerische Eigenständigkeit bewahrt, und entsprechend habe sie

keine Propaganda-, sondern Dokumentarfilme gemacht, deren "unpolitische Gestaltung" auch im Ausland "alle Vorurteile besiegte" (S.315).

Doch wie sie in ihren Filmen die faschistische Politik ästhetisierte, wie im Gegenzug die politische Ästhetik der Nazis mit ihren Massenaufmärschen, mit ihren Fackelzügen, mit ihrer architektonischen Bombastik Leni Riefenstahls eigener Ästhetik entgegenkam, das läßt sich aus den Memoiren nicht herauslesen. Es macht sogar Mühe, zwischen den Zeilen Leni Riefenstahls schwärmerische und naive Verehrung für Hitler zu entdecken. Jede ihrer Begegnungen mit dem Diktator beschreibt sie mit großer Distanz, gleichzeitig immerhin Hitler mit einer Weltentricktheit ausstattend, die ihn mythisch überhöht.

Es scheint ein Widerspruch zu bestehen zwischen Leni Riefenstahls Behauptung, sich für Politik nicht interessiert zu haben und der propagandistischen Effizienz ihres Parteitagfilms *Triumph des Willens* (1935). Ob erzwungene Auftragsproduktion oder nicht - der Film paßt genau in die Selbstdarstellung der NSDAP in den frühen Jahren des Dritten Reiches. Man vergleiche ihn mit Franz Seitz' *SA-Mann Brand* (1933) oder mit Hans Steinhoffs *Hitlerjunge Quex* (1933), beides zwar keine Auftragsarbeiten, aber *good-will*-Erweise der Bavaria, respektive der Ufa. Alle drei Filme sind in dem, was sie zeigen, und mehr noch in dem, was sie aussparen, einander sehr ähnlich. Von militantem Anti-Semitismus, von kriegsvorbereitendem Militarismus ist nirgendwo die Rede; der gemeinsame Nenner ist ein kleinbürgerlich geprägter Anti-Kommunismus und ein aus eben dieser Kleinbürgerlichkeit geborenes Nationalgefühl, ein zwanghaftes, irrationales Deutschtum-Bekenntnis, das alle Wunden heilen soll, die subjektiven mehr denn die objektiven. In diesem Sinne ist *Triumph des Willens* in seiner Aussage eindeutig - selbst wenn dieser Film tatsächlich nur ein 'Dokumentarfilm' sein sollte. Leni Riefenstahls Berichte über die positive Publikumsresonanz referieren stets nur die ästhetische Wirkung, nicht die politische Aussage ihrer Filme. Und ihre politische Kurzsichtigkeit tritt vollends zutage, wenn sie behauptet, auch im Ausland habe das Publikum zu Hitlers Erscheinen auf der Leinwand applaudiert. Dieser Applaus, der im Vorkriegs-Europa mit der Appeasement-Politik der westlichen Demokratien durchaus einhergeht, ist eben nicht Beweis der 'unpolitischen Gestaltung' ihrer Filme, sondern vielmehr Wirkung einer politischen Ästhetik, die eine unmenschliche Politik konsumierbar machen sollte und die von ihr mit äußerstem Erfolg transportiert worden ist.

Leni Riefenstahls Filme sind (ästhetische) Kunstwerke, daran besteht kein Zweifel; doch das ist eine formale Wertung, eine Anerkennung, die (zu Analysezwecken) die ästhetischen von den inhaltlichen Aspekten unterscheidet. Allerdings darf diese Unterscheidung nicht blind machen vor dem Umstand, daß beide Aspekte ein Ganzes bilden, daß im vorliegenden Fall der ästhe-

tische Aspekt sogar nur Mittel zum Zweck ist: die Inhalte zu umrahmen, die Politik zu personalisieren und die Personen zu Sympathie-Trägern zu stilisieren. Die ästhetischen Aspekte in Leni Riefenstahls *Triumph des Willens* von den inhaltlichen zu unterscheiden, führt zu ähnlichen Verzerrungen, wie der Versuch, den 'Menschen' Hitler von dem 'Politiker' zu scheiden, den einen zu verehren und den anderen zumindest nicht anzugreifen. Das ist genau der Denkfehler Leni Riefenstahls. Nur so hat sie unmittelbar nach Kriegsende, nachdem sie zum erstenmal von den Vernichtungslagern gehört haben will, die Vermutung hegen können, alle diese Greuel könnten ohne Hitlers Zutun, ja ohne sein Wissen geschehen sein. Das sind die Gefühle nicht einer Verführten, sondern einer Verblendeten, die immerhin noch Anfang 1939 ins Ausland reisen konnte und die die freie Berichterstattung dort für reine Feindpropaganda hielt.

Uli Jung (Nittel)